

fürchterlichen Brüllen, den Kopf zwischen den Vorderbeinen, rennt er im Kreise der Schranken herum. Nun beginnt der erste der Ghulos sein verwegenes Spiel. Im vollen Galop läuft er auf den Stier zu, das rothe, flatternde Tuch in langen Bogen schwenkend, und während dieser einen Ansatß nimmt ihn zu durchbohren, springt er jetzt rechts, jetzt links vor ihm her, immer mit dem Mantel die tödtlichen Stöße auffangend, bis am Ende das gereizte Thier den Kopf in dem langen Gewande verwickelt hat. Ein heulender Beifall lohnt dem Kühnen. Indes schon hat sich der Toro von der verhassten Hülle befreit, und nun nimmt ein zweiter, jetzt ein dritter Ghulo die Rolle auf. Keck fliegen sie vor dem schäumenden Thiere daher, das aus seiner Wunde blutend und mit verhaltenem Gebrüll seinen Peinigern nachstürzt, immer wüthender, je weniger es die schnellfüßigen erreicht, bis dennoch der eine von dem tobenden Stier in die Enge getrieben nicht mehr rechts noch links auszuweichen weiß. Der Ghulo scheint verloren, die schmale Thür, die seinen Genossen zur Flucht sich öffnete, ist zu ferne; er sieht allein und wehrlos der Wuth des Thieres gegenüber: da rasch wirft er den Mantel dem heranstürzenden vor die Füße, und im Augenblick trägt ihn ein kühner Sprung über die 6 Fuß hohe Barriere hinweg in den innern Gang, wo ihn das jubelnde Volk mit Bravorufen empfängt.

Der Stier, bis zur Naserei gehezt, stürzt nun wieder auf die anderen Picadores los, und jetzt kostet es Pferde, zuweilen Menschenleben. Bis an das Genick bohrt er den Kopf in den Bauch der Pferde, die wild aussetzen und die Reiter abschleudern. Immer heißer, gefährlicher wird der Kampf, immer dichter fallen die Lanzenstiche auf den Hals des Stieres, aber in der Wuth achtet er derselben nicht, und greift einen Picador nach dem andern an. Zweimal hob er Kopf und Reiter mit Einem Stoß von der Erde empor und ließ sie dann fallen. Einem dritten Pferde stieß er die Hörner tief in die Brust; das Pferd bäumte sich wild wiehernd hoch auf, um dem Stier auf den Nacken zu springen; da duckt sich dieser noch einmal nieder, zum zweiten Stoß ausholend, und schlägt dem fast über ihm schwebenden Thiere den Leib der Länge nach auf. „Bravo! Bravo!“ jubelte das Volk, indes der Stier sich schüttelte, daß es wie ein blutiger Regen um ihn herumflog.

Ein neues Zeichen wird gegeben. Die theils verwundeten, theils ihrer Pferde beraubten Picadores ziehen sich zurück, um den Ghulos nochmals Platz zu machen. Diese haben die Shawls und Mäntel von sich geworfen und hüpfen leicht und grazios in den Circus, in jeder Hand einen mit Blumen und bunten Papierstreifen umwundenen Pfeil, dessen Spitze sich zu einem Widerhaken umbiegt. Um den Stier noch mehr zu reizen oder ihn von Neuem anzustacheln, wenn ihn Kampf, Wunden und Blutverlust ermüdet, müssen sie diese Stäbchen in das Genick des Thieres häkeln. Dies ist ein Spiel, bei dem man nicht weiß, ob man mehr die Verwegenheit oder die Gewandtheit des Toreadors bewundern soll. Der Ghulo läuft hinter dem wüthenden Toro her, bis dieser plötzlich umsetzt. Nun stellt er sich auf die Fußspitzen, biegt sich mit einem Pfeil in jeder Hand so weit vorn über als möglich, läßt den Stier gerade auf sich losstoßen, und macht eine Seitenbewegung, setzt ihm in dem Augenblicke, wo der Kopf des Ungethüms gerade unter seinen Armen hindurchstürmt, die Eisenhaken ins